



SOMETHING FOR THE BOY WITH EVERY-
THING, ODER „FAUST IM GRUNEWALD“
PHILIP MANOW

Philip Manow, seit 2010 Professor für Vergleichende Politische Ökonomie an der Universität Bremen. Vorherige Positionen am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung Köln, und an den Universitäten Konstanz und Heidelberg, sowie Visiting Scholarships am Center for European Studies, Harvard, und SciencesPo, Paris. Veröffentlichungen: *Politische Ursprungsphantasien – Der Leviathan und sein Erbe* (2011); *In the King's Shadow: The Political Anatomy of Democratic Representation* (2010); *Religion, Class Coalitions and the Welfare State* (mit Kees van Kersbergen, 2009); *Mixed Rules, Mixed Strategies: Candidates and Parties in Germany's Electoral System* (2016). – Adresse: SOCIUM, Forschungszentrum für soziale Ungleichheit und Sozialpolitik, Universität Bremen, Mary-Somerville-Straße 5, 28359 Bremen. E-Mail: manow@uni-bremen.de

Auftaktmelodie: Sparks „Something for the girl with everything“ (leise gepfiffen).

CB als EHEFRAU: Was schenkt man eigentlich jemandem, der schon alles hat?

PM als EHEMANN: Ähh, – redest Du von mir?

EHEFRAU: Ja.

EHEMANN: Wie? Der schon alles hat? Das Apartment in Paris, der Strich-Achter, das Segelboot an der Schlei ...?

EHEFRAU: Kannst du mal für einen Moment ernsthaft sein?

EHEMANN: Mhmm, ... wie wäre es mit Zeit, einfach freie Zeit. Schenk mir doch ein Jahr frei.

EHEFRAU: Kannst Du bitte mal für einen Moment ernsthaft sein?

(Plötzlich Blitz, lauter Donnerschlag, Rauchwolke, leichter Schwefelgeruch).

Auftritt LG als MEPHISTO: Moment? Zeit? Ach, wie schnell sie vergeht (lacht irre). Sie wollen Zeit geschenkt? Ich kann sie Ihnen schenken. Ein Jahr volle Freiheit, völlige Selbstbestimmung, in der Abgeschiedenheit des Grunewalds, unterstützt, umsorgt von unzähligen Helfern, köstlich bekocht, jeder Sorge enthoben ...

EHEMANN: Schön, schön ... und wo ist der Haken?

MEPHISTO: Sie müssen jeden Mittag am gemeinsamen Essen teilnehmen, im Dienstagskolloquium die Projektvorstellungen der anderen Fellows diskutieren und selbst einmal in einem Kolloquium von Ihrer Arbeit berichten.

EHEMANN: Schön, schön ... aber meine Frage lautete: Wo ist der Haken?

MEPHISTO: Ach ja, und zum Abschluss des Jahres müssen Sie auch noch einen drei- bis fünfseitigen Rückblick auf Ihr Jahr am Wissenschaftskolleg schreiben.

EHEMANN: Gut, schön ... (mit schriller Stimme) aber wo verdammt nochmal ist der Haken?!

MEPHISTO: Sie sollen nicht fluchen (kichernd und hinkend ab).

Also – der Haken, oder wenigstens ein Teil davon: Der Rückblick auf mein Jahr am Wissenschaftskolleg 2014/15. Es war so reich und so schön und viel zu kurz und sehr effektiv und intensiv, und als es leider zu Ende ging, war das dann irgendwie auch in Ordnung – denn ich war ja so unglaublich reich beschenkt worden.

In diesem Jahr entdeckte ich Barnt (Maschinenmusik) und Barthes (Semiologie) für mich, erkundete – mit Hans und Sianne und Mark und Aden – das Berghain und das //about blank und ein paar andere Clubs, las zur Geschichte des deutschen Walfangs in den 1930er-Jahren und lernte, was er möglicherweise mit Carl Schmitts Leviathan-Buch von 1938 und seinem Nomos der Erde von 1950 zu tun hat (und die liebe Sonja Grund und das freundliche Bibliotheksteam suchten mir in Null-Komma-Nix die wunderbare Trickfilmsequenz in dem 1943er US-Propagandafilm von Frank Capra heraus, in der Nazi-Deutschland zu einem großen Wal mutiert, der sich anschickt, England zu verschlucken). Während dieses Jahres konnte ich zwei englischsprachige Bücher fertig stellen, Manuskripte, die ich schon recht lang, viel zu lang, mit mir herumgetragen hatte: ein Buch über das bundesdeutsche Wahlsystem (*Mixed Rules, Mixed Strategies*, das 2015 mit ECPR-Press erschien), und ein Buch über den deutschen Wohlfahrtsstaat und wie er historisch und gegenwärtig mit der deutschen politischen Ökonomie zusammenhängt

(*Social Protection, Capitalist Production. The Bismarckian Welfare State and the German Political Economy, 1880–2010*). Ich konnte mit meinem Kollegen und Freund Thomas Ertman von der New York University – erneut mit hilfreicher Unterstützung durch die Wiko-Bibliothek – die Dissertation von Gerhard Lehbruch zum französischen *Mouvement Républicain Populaire in der Vierten Republik* von 1962 herausgeben (Nomos, 2015) – ein Buch, das trotz seiner mehr als 50 Jahre von einem hochaktuellen Thema spricht, das mich auch in dem Wissenschaftskollegjahr weiter beschäftigte: Wann und warum und mit welchen Konsequenzen wechseln Länder zur Verhältniswahl und warum erwies sich dieser Wechsel in Frankreich zweimal, nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg, als Fehlschlag?

Und ich hatte die Gelegenheit, auch zu meinem eigentlichen Wiko-Projekt, den „demokratischen Dingen und Orten“, zu arbeiten. Ich schrieb also über so bizarre Sachen wie Flechtslipper und Nordseekrabben und Baumstumpf-Stühle und deren (behauptete) politische Signifikanz, stellte das in einem Dienstagskolloquium meinen wohl leicht irritierten Co-Fellows vor – in einer Präsentation, die wohl geradezu mustergültig das Unfertige, Vorläufige, Unklare (sowie weniger mustergültig das Punkrockige in der Herangehensweise) ausstellte, das „Sich selber noch nicht so richtig im Klaren darüber sein, wo die Reise nun eigentlich genau hingeht“. Die Diskussion war dann trotzdem (oder deswegen?) sehr hilf- und lehrreich – zumindest für mich, für meine lieben Co-Fellows vielleicht eher weniger. Aber einmal auf die Spur gebracht, lieferten sie mir dann während der Mittagsgespräche recht zuverlässig zahlreiche Anekdoten und politische Trivia – vom gewandelten Gang Tony Blairs während des Irak-Kriegs, von Nicolas Sarkozy und dem Kokain, Sigmar Gabriel und den Brötchen usw. usf. Vielen Dank dafür. Es wird zwar noch etwas dauern, bis mein Buch über die „Zeichen der Politik“ wirklich fertig ist, aber die Mittagsgespräche am Wiko werden darin ihre vielfältigen Spuren hinterlassen.

Überhaupt, die lieben Co-Fellows: Ich lernte von ihnen etwas über das Träumen im 20. Jahrhundert, über Hostien und Münzen und die Zirkulation von Legitimität im Mittelalter, darüber, wie Amazon funktioniert, über den Nicht-Zusammenhang von Intelligenz und Hirnarchitektur (veranschaulicht an einem Stück Schwarzwälder Kirschtorte), und über die Wanderungsbewegungen von Elefanten auf Ceylon. Ich lernte, wie sehr auch biologisch das Erinnern das Vergessen voraussetzt, über den Beginn der Großforschung im 19. Jahrhundert, wie der Würde-Begriff in die irische Verfassung gelangte, über die buddhistische Eroberung Tibets und über die Gefühle des nach-revolutionären Pariser Theaterpublikums, über die Sprachinnovationen russischer Blogger, über die

chinesische Verfassungsdiskussion des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts, und über vietnamesische Schwulenclubs und welche Musik da normalerweise so läuft (2014 insbesondere: Adele), und vieles, vieles mehr. Horst Bredekamp führte uns durch das neue Berliner Zentrum inklusive Humboldt-Forum/Stadtschloss. Man kann sich keinen besseren Stadtführer wünschen. Luca Giuliani gab dem im Themengebiet „politische Architektur“ dilettierenden Politikwissenschaftler immer wieder dezente, korrigierende, extrem hilfreiche Hinweise – ich wünschte, ich hätte seine stupende Gelehrsamkeit plus sehr pragmatische Vernunft schon viel früher als Korrekturinstanz nutzen können (und hätte auch zukünftig so leichten Zugang zu ihr). Und über das Wiko-Jahr, mit steil nach oben zeigender Intensitätskurve in der zweiten Hälfte, begleitete uns die Eurokrise, Anlass für zahlreiche Diskussionen (und eine verlorene Wette)* mit Deirdre Curtin, Bruce und Susan Rose-Ackerman, Christoph Möllers, Dieter Grimm, Christian Joerges, Jonathan White, Thorsten Wilhelmy, Jan Plamper oder Christopher McCrudden – über den Mittagstisch hinweg oder im Rahmen der sich regelmäßig treffenden Europa-Gruppe. Politik war sowieso allgegenwärtig, wenn auch nicht so häufig in den Kolloquien, dann doch in den vielen Gesprächen (der Begriff Kapitalismus hingegen tauchte, soweit ich sehe und zu meinem gewissen Erstaunen, in den Kolloquien nur ein einziges Mal auf). Bei diesen vielen intensiven Debatten lernte ich dann auch unseren Psychologen und „Master of the Birds“ Onur als einen politisch extrem gut informierten und leidenschaftlich diskutierenden Gesprächspartner kennen und schätzen.

Das Wiko löst also, so lernte ich in diesem Jahr, eigentlich „nur“ das vorbildlich ein, was die Universität ursprünglich einmal versprochen hatte, aber was sie zumindest in ihrer deutschen Variante schon lange nicht mehr hält: Ort der Reflexion zu sein, des gelehrten Gesprächs und des wissenschaftlichen Austauschs, des Freiraums, vor allem der Entschleunigung und geringeren Betriebsamkeit – wie sehr ich mich danach gesehnt hatte, wie sehr ich das nötig hatte! Und über die vielen Gespräche entstand dann bisweilen mehr als wissenschaftlicher Austausch, nämlich Freundschaft oder zumindest sehr stark empfundene freundschaftliche Verbundenheit: mit dem sehr klugen und sehr witzigen und sehr netten Sekretär des Wiko, Thorsten Wilhelmy, mit Hans, Aden, Christoph, Sonja ...

* Yes, Bruce, you were right about the non-Grexit. However, it was quite close ... and wait for the discussion about the 4th rescue package!

Rückblicke, und insbesondere die auf eine solch' privilegierte Zeit, tendieren zur Verklärung. War also alles gut? Nein, nicht alles, aber fast alles war gut. Und für das, was nicht gut war, hatte das Wissenschaftskolleg keinerlei Verantwortung. Das Wikojahr endete äußerst tragisch, mit dem plötzlichen Tod unseres Fellows Tsering – ein Tod, der uns alle tief berührte. Zur etwa gleichen Zeit erinnerten mich Konflikte mit meiner Heimuniversität schmerzlich daran, dass es doch tatsächlich weiterhin eine Welt außerhalb des Wikos gab, eine Welt, mit der ich ohnehin zunehmend fremdelte (und dieses Fremdeln wurde durch das Jahr am Kolleg wahrlich nicht geringer), und in der ich zunehmend das Gefühl habe, nicht richtig zu funktionieren: die Welt der Personalkapazitäten und Zweiten und Dritten Förderlinien und befristeten Hochschulpaktstellen usw. Es half schließlich nicht wirklich, dass ich gleichzeitig die Kippenberger-Biografie las, ein so tieftraurig stimmendes Buch, 400 Seiten zielstrebig auf seinen frühen Tod (oder soll man sagen: Selbstmord?) hinstuernd: Die persönliche Krise war da. War das schon etwas von dem Preis, den ich mit Sicherheit über den ursprünglichen „faustischen Deal“ hinaus für dieses wundervolle Jahr im Grunewald zu zahlen haben werde?

Ich habe in den elf Monaten am Wissenschaftskolleg recht hart gearbeitet, gerade mit der Gewissheit, dass ich das, was ich in dieser kostbaren Zeit nicht schaffe, auch in den nächsten Jahren an einer deutschen Universität nicht zum Abschluss bringen könnte. Das lebhafte und interessante Berlin selbst, mit seinen vielen Möglichkeiten, spielte für meine Frau und mich während dieser Zeit auch eine große Rolle und trug zur Intensität des Wikojahrs bei. Ich bin sehr dankbar für diese Zeit und werde es immer sein, und bin mir bewusst, dass ein sehr engagiertes Personal des Kollegs, von der Küche über den Empfang, die Verwaltung, die IT, die Bibliothek etc. pp., alle Anstrengungen unternommen hat, uns alle anderen als wissenschaftlichen Anstrengungen abzunehmen – was wunderbar gelang. Wir Fellows können uns nicht anders als mit Wissenschaft erkenntlich zeigen. Ich freue mich bereits auf jedes Belegexemplar, das ich an die Wallotstraße 19 adressieren kann. Aber jetzt muss ich mich erst mal etwas erholen.